

Einleitung

Von unserer letzten Reise nach Donezk im Herbst 2013 kehrten wir mit dem guten Gefühl zurück, dass die Humanitäre Hilfe, die seit 30 Jahren von Bochum aus für unsere Partnerstadt geleistet wird, nicht mehr lange nötig sein wird. Nur ein halbes Jahr später kam es im Donbass zum bewaffneten Konflikt, in dessen Folge es auf beiden Seiten insgesamt mehr als 15.000 Tote, 1,5 Millionen Flüchtlinge und eine unabhängige „Donezker Volksrepublik“ gibt. Die Hilfsprojekte der Gesellschaft Bochum-Donezk und die Unterstützung der Menschen im Donbass sind wichtiger denn je. Bei unserer aktuellen Bürgerreise möchten wir uns daher einen Überblick über die derzeitige Situation im Donbass verschaffen.

Unsere Reise führt uns zunächst nach Slavjansk, ca. 700 km östlich von Kiew, wo wir in einem kirchlich betriebenen Flüchtlingsheim untergebracht sind. Von dort unternehmen wir Touren zu verschiedenen Orten entlang der Frontzone, wo es seit 2014 nach wie vor beinahe täglich zu Kampfhandlungen kommt.

Montag 21.5.

Wir machen uns auf den Weg zu einer Mittelschule in Mironovskij. Auf dem Weg dorthin passieren wir einen Militärposten, an dem die Pässe der mitreisenden Männer kontrolliert werden. Auf dem Weg ist Artillerie aus der Ferne zu hören: Alltag im Donbass.

Die Schule empfängt uns sehr herzlich. Die stellvertretende Direktorin berichtet, dass es noch in der Vorwoche Kampfhandlungen gab, bei denen ein Schüler dieser Schule ums Leben gekommen sei. Der Dreizehnjährige wurde am Vortag beerdigt, sein Porträt ist von Blumen umgeben im Foyer der Schule zum Gedenken aufgestellt. Die Schule trauert, doch gleichzeitig proben die Schülerinnen und Schüler der Abschlussklasse ihren Auftritt für die Abschlussfeier. Freude und Leid liegen hier sehr eng beieinander. Auch dies ist Alltag im Donbass.

Anschließend besuchen wir ein Krankenhaus in Svetlodarsk. Die Stadt ist auffällig ruhig, die Straßen kaum befahren und es sind nur wenige Leute auf der Straße zu sehen. Die technische Ausrüstung des Krankenhauses und die hygienischen Standards machen deutlich, dass Hilfe und medizinische Ausrüstung dringend notwendig sind. Die Bundesrepublik Deutschland unterstützt die Ukraine als größtes Geberland. Die von uns besuchten Krankenhäuser haben mit Hilfe aus Deutschland Krankentransporter und technische Geräte zur Diagnostik anschaffen können. Das Gebäude, in dem die Infektionsstation untergebracht war, wurde 2014 völlig zerstört und ist seitdem nicht wieder aufgebaut worden. Kriegsschäden sind überall im Donbass zu sehen und machen das Ausmaß der Kampfhandlungen klar. Unsichtbar sind hingegen die Minen, die auf den Feldern abseits der Hauptstraßen verborgen liegen und noch lange nicht geräumt sind.

Der Besuch eines Flüchtlingsheims in Bachmut (vormals Artjomowsk) bringt uns ins Gespräch mit Menschen, die aus ihren Heimatorten geflohen sind, deren Häuser unbewohnbar und vielfach völlig zerstört sind. Zum materiellen Verlust kommt für viele Binnenflüchtlinge die Perspektivlosigkeit und fehlende Zukunftsperspektiven, denn die meisten von ihnen leben bereits seit vier Jahren im Flüchtlingsheim, haben keine Arbeit, keine psychologische Betreuung und erhalten keine oder nur unzureichende materielle Unterstützung, um ihr tägliches Leben zu bestreiten. Ihren Unmut über ihre materielle Not zeigen die Leute uns gegenüber sehr deutlich, aber da ist vor allem auch die Angst, vergessen zu werden.

Auch und gerade kleine Projekte wie der von uns besuchte Box- und Sportclub des Streetworkers Alexander und der Kreativzirkel der Künstlerin Olga sind da besonders wichtig, denn sie bieten Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Es ist bemerkenswert und ermutigend zu sehen, wie das Engagement einzelner Personen und privat organisierter Gruppen sehr viel Positives auch im Kleinen bewirkt.

Dienstag, 22. Mai

In Begleitung des deutschen Generalkonsuls, Herrn Dr. Mössinger, fahren wir nach Marinka und Avdeevka, in die unmittelbare Nähe von Donezk. Wir sind vom Konsulat angehalten, kugelsichere Westen zu tragen.

In Marinka besuchen wir eine weitere Schule. Ihre Fenster sind mit Sandsäcken geschützt und das Foyer ist bewacht. Die Direktorin erklärt uns, wie die Schülerinnen und Schüler im Notfall evakuiert werden und zeigt uns den Keller, der als Schutz dient und mit Matratzen, Stühlen und Spielsachen für die Kinder ausgestattet ist. Dieser „Notfall“ ist jederzeit möglich. Erst in der Nacht zuvor gab es Beschuss und auch während unseres Aufenthaltes in der Stadt ist Artillerie zu hören – was der Bürgermeister bei unserem anschließenden Treffen als „normalen Zustand“ bezeichnet.

Täglich überqueren ca. 30.000 Menschen die fünf Grenzposten zwischen den für unabhängig erklärten Gebieten Donezk und Luhansk und der Ukraine in beiden Richtungen. Einer dieser Grenzposten befindet sich in Marinka. Dort sehen wir Menschen, die in Schlangen stehen, um den ersten Grenzposten zu passieren, dann das Niemandsland zu durchqueren und auf der anderen Seite den zweiten Grenzposten und jeweils die zugehörigen Kontrollen zu durchlaufen. Diese Prozedur dauert nicht selten mehrere Stunden, egal bei welchem Wetter. Wir gelangen zum ersten Schlagbaum und kommen so bis auf 3 km an unsere Partnerstadt Donezk heran.

Auf unserer Weiterfahrt nach Avdeevka sehen wir einen Wohnhauskomplex, der von einer Seite vollständig zerstört ist. Dennoch leben hier, auf der „unversehrten“ Seite der Hochhäuser, nach wie vor Menschen. Aus Angst, ihr Eigentum aufzugeben und aufgrund fehlender Alternativen und mangelnder materieller Unterstützung bleiben diese Menschen dort wohnen und halten diesen Zustand seit 2015 aus.

Die Frage nach Schuld und Verantwortung wird hier nicht gestellt. Die Menschen wünschen sich einfach nur Frieden und ein menschenwürdiges Leben. Beides ist im Donbass zurzeit schwer zu finden.